

Ein Tag im Leben von Diana Kosmanto

„Sie ist immer am Arbeiten“, sagt eine Kollegin über Diana Kosmanto. Die 26-jährige, noch unverheiratete Chinesin hat zwei Jobs, einen bei YEL und einen in der Kokosfaserfabrik von YEL-Präsident Sofyan Tan und PanEco-Präsidentin Regina Frey. Bei YEL entwickelt sie neue Ökotourismus-Projekte. In der Fabrik, die 43 Frauen beschäftigt, ist sie zuständig für die Administration und das Controlling. Daneben macht sie im Abendstudium noch den Master in Organisationspsychologie.

Und so ist es nicht verwunderlich, was für ein Programm sich Diana an dem Samstag zumutet, an dem sie den Besucherinnen aus der Schweiz ein Tourismusprojekt im Torfsumpfregenwald von Singkil vorstellt. Von Medan bis an die Westküste von Aceh sind es acht bis zehn Stunden im Auto. Freitagnacht um halb elf fahren wir los. Mit dabei ist auch der Architekt Burhan; er wird die geplanten Bungalows zeichnen. Diana unterhält sich mit den Schweizerinnen, beantwortet munter alle Fragen. Als sich nach Mitternacht die Müdigkeit auf dem Hintersitz breitmacht, bietet sie den Gästen ihre Nackenstütze an. Sie selber rutscht etwas tiefer ins Polster und schläft ein. Die grossen Schlaglöcher, die ausgerechnet jetzt einsetzen und die nächsten paar Stunden das Auto durchrütteln, scheinen sie nicht weiter zu stören. Der Fahrer kennt die Strecke, kurz vor sieben erreichen wir Singkil. Im ersten Restaurant an der Strasse, das eigentlich noch geschlossen ist, setzt sich Diana auf die Veranda und bestellt Frühstück für alle. Nudelsuppe, Tee und eine Flasche Mineralwasser.

Im Zentrum der Stadt warten wir dann auf den Bootsführer, der uns ins Dorf Kuala Baru bringen soll. Die Fahrt auf dem grossen, waldgesäumten Fluss ist schön, der Himmel spannt sich weit von Ufer zu Ufer. Es wird nicht viel geredet. Auch Diana geniesst die Stille, sie sitzt ganz vorne im Boot. In Kuala Baru wartet Joko, der wie Diana zum kleinen Ökotourismus-Team von YEL gehört. Er hat die ganze Woche im Dorf verbracht, um Aufklärungsarbeit bei der Bevölkerung zu leisten. Um ihr zu sagen, dass der Torfsumpfwald unberührt bleiben soll, dass er touristisches Potenzial hat.

Die Menschen hier sind Fremden gegenüber verschlossen. Kaum jemand lässt sich sehen, als wir durchs Dorf gehen. Keine winkenden Kinder wie andernorts. 70 Prozent der Familien leben von der Fischerei, einige Männer betätigen sich als Honigsucher, die Frauen verdienen Geld mit dem Nähen von Festtagstrachten. Erfahrung mit Touristen haben sie nicht.

Doch das soll sich ändern. Singkil ist einer von fünf Distrikten in Aceh, welche die Provinzregierung als Tourismusentwicklungsgebiete definiert hat, wie Diana erklärt. Ende Oktober 2007 wurde das Projekt unter Teilnahme von viel Prominenz mit einem grossen Event lanciert. Nach Kuala Baru sollen Touristen kommen, die Expeditionen in den Torfsumpfwald machen wollen. Oder Vögel beobachten. Der Sumpfwald der Region Singkil ist Schutzgebiet und eines der wichtigsten verbliebenen Habitate für den Sumatra-Orang-Utan; rund 1500 leben noch hier. Dessen ungeachtet holen sich die Leute, was sie gerade brauchen: Holz für neue Häuser, für Boote oder zum Feuermachen.

Die Distriktregierung wird die fünf Bungalows zahlen, die in Kuala Baru in einer ersten Etappe gebaut werden sollen. YEL ist beratend tätig. An diesem Samstag geht es darum, den Standort zu definieren. Es gibt zwei Möglichkeiten, denn das

Dorf hat zwei Ufer: zum Fluss und zum Meer hin. Was gefällt den Touristen wohl besser? Der Blick in den Sumpfreifenwald oder der Blick in die Weite? Das möchte Diana von den sie begleitenden Europäerinnen wissen. Wir spazieren zuerst zum Strand und ein Stück der Küste entlang bis zu einer Gruppe Nadelbäume, die hart am Wasser steht. Ein lauschiges Plätzchen für die Bungalows. Das finden sowohl Diana und Burhan als auch die Gäste aus Übersee. Doch etwas spricht dagegen: Die Touristen dürften das Meer nur anschauen, aber nicht darin schwimmen. Das Dorf erlaubt das nicht. Wie es auch keine unverheirateten Paare beherbergen will. Und Alkohol ist selbstverständlich ebenso verboten. In der Provinz Aceh gelten die islamischen Regeln. Der Subdistriktchef in Kuala Baru sagt später, beim Mittagessen, zu dem er die YEL-Delegation einlädt: „Die Lokalregierung unterstützt das Projekt, aber wir erwarten, dass unsere Traditionen respektiert werden. Wir wollen keinen Tourismus wie auf Bali.“

Der Chefbeamte möchte die Bungalows am Fluss bauen. Doch auch der Standort, den er uns zeigt, ist nicht ideal: Von dort fällt der Blick auf eine grosse Fläche abgestorbener Bäume – eine Folge des Tsunami, der den Wasserpegel vorübergehend stark ansteigen liess.

Dann doch lieber die Meerseite, findet Diana. Das Areal mit den Nadelbäumen gehört einer Privatperson. „Diese gilt es davon zu überzeugen, dass unser Projekt gut ist“, sagt Diana. Sie selber glaubt daran, trotz der Skepsis der Bevölkerung. „Wir dürfen die Dorfbewohner nicht forcieren, wir sollten ihre Traditionen respektieren. Wenn sie sehen, dass ihnen der Tourismus etwas bringt, werden sie sich vielleicht von selber öffnen und weniger strikt sein.“ In Pulau Banyak, der Inselgruppe vor der Küste, sei es so gewesen. Dort hat der Tourismus bereits in den Neunzigerjahren eingesetzt, Schwimmen und Schnorcheln im Badeanzug ist heute problemlos möglich.

Bis die ersten Touristen nach Kuala Baru kommen, wird es noch eine Weile dauern. Joko rechnet mit zwei Jahren. Es braucht noch viele Gespräche, um die Menschen davon zu überzeugen, dass sie besser Fremde durch einen intakten Sumpfwald führen als weiterhin Bäume zu fällen.

Wie schlecht es um das Umweltbewusstsein der Indonesier steht, bekommt Diana am gleichen Nachmittag krass vor Augen geführt. Nach dem Besuch in Kuala Baru trifft sie sich in Singkil mit einem Tourismusbeamten, um die weiteren Entwicklungsschritte zu besprechen. Dabei geht es unter anderem auch um das von PanEco mitfinanzierte Schildkrötenschutzprojekt auf der Insel Bangkaru, in das Touristen einbezogen werden sollen. Und da schlägt doch der Beamte allen Ernstes vor, den Besucherinnen und Besuchern auf Bangkaru als Spezialität Schildkröteneier zum Essen anzubieten! Diana ist schockiert, sie kann nicht glauben, was sie hört. Zum Glück gibt es unter den Tourismusverantwortlichen auch Andersdenkende.

Um fünf Uhr abends macht sich Diana auf den Weg zurück nach Medan. Sie wird dort nicht vor Mitternacht ankommen.

Das Porträt wurde von Susanne Anderegg, Redaktorin Tages-Anzeiger, im Rahmen eines Volontär-Einsatzes verfasst. März 2008